

Millionen Menschen besuchen die Ausstellung

## Das Turiner Grabtuch und der Stand der Forschungen

Von Christa Langen-Peduto

Zehntausende von Pilgern strömten in den Dom von Turin gleich in den ersten Wochen der erneuten öffentlichen Ausstellung des Grabtuchs, auf Italienisch »la Sacra Sindone«. Eine Million Besucher hatten sich vorangemeldet, doch gerechnet wird damit, dass bis zum 24. Juni mindestens dreimal soviel Menschen dorthin pilgern werden. Es ist im Dom in einer kugelsicheren schwenkbaren Vitrine ausgestellt, die 2500 Kilogramm wiegt. Der Überlieferung nach war in das Leinentuch mit Fischgrätmuster, 4,36 Meter lang und über 1,10 Meter breit, der Leichnam Christi gehüllt. Es zeigt den Doppelabdruck eines 1,81 Meter großen Mannes mit Bart und langem Haar, der alle Merkmale der in der Bibel beschriebenen Kreuzigung aufweist. Doch gerade die katholische Kirche spricht heutzutage nur vorsichtig von einer »zu verehrenden Ikone« und weniger von einer Reliquie. Seit über 100 Jahren ist das Grabtuch Streitobjekt von Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachrichtungen. Es gibt Beweisführungsthesen für seine Echtheit ebenso wie für seine Fälschung. Nach wie vor ist es also ein Geheimnis der Geschichte und wohl gerade auch deshalb eine der größten spirituellen Attraktionen.

Warum es aus religiöser Sicht auch ohne Authentizitätsbeweis verehrungswürdig ist, das haben alle Päpste der letzten Jahrzehnte herausgestrichen. Das Tuch mit dem Antlitz eines leidenden bärtigen Mannes und den Wundmalen eines Gekreuzigten auf dem Körper sei »Spiegel des Evangeliums«, hatte Papst Johannes Paul II. erklärt, aber auch mit Blick auf die Wissenschaft von einer »Herausforderung für die Intelligenz« gesprochen. Gerade zu seiner Amtszeit, im Jahre 1988, wurde ein Ergebnis veröffentlicht, das damals als spektakulär galt, inzwischen aber schon wieder angezweifelt wird. Mittels Radiokarbon-test an entnommenen Stoffproben wollten Wissenschaftler an unterschiedlichen Universitäten einmütig festgestellt haben, dass es sich um eine Fälschung aus dem 13. oder 14. Jahrhundert handle. Der schlagende Gegenbeweis also, so hieß es damals.



Doch Johannes Paul gab dennoch der »Sacra Sindone« ihren Platz in der Kirche zurück: »Die geheimnisvolle Faszination des Grabtuchs wirft Fragen über die Beziehung dieses geweihten Leinens zum historischen Leben Jesu auf. Da das aber keine Glaubensangelegenheit ist, hat die Kirche keine besondere Befugnis, zu diesen Fragen Stellung zu beziehen.« Papst Benedikt XVI. meditierte 2010 lange vor dem ausgestellten Tuch. Er bezeichnete es als eine »Ikone«, die für die Verborgenheit Gottes am Karsamstag stehe. Das Tuch sei eine Hilfe für den Glauben. Papst Franziskus, dessen Vorfahren aus dem Piemont stammen, wird am 21. Juni nach Turin pilgern. Doch bei seiner Ansprache vor dem Regina Caeli am 19. April, dem ersten Ausstellungstag, äußerte er sich schon zur »Sacra Sindone«. Er hoffe, dass die Grabtuchverehrung ihm und allen Menschen helfen werde, in Christus das barmherzige Antlitz Gottes zu erkennen und in ihm das Antlitz der Brüder und Schwestern, besonders der Leidenden. Worum es der Kirche bei der Grabtuchverehrung geht, hat auch Erzbischof Cesare Nosiglia von Turin dieser Tage noch einmal anschaulich betont: »Es ist ein Mittel, das dir hilft, in das große Geheimnis des Leidens und Sterbens des Herrn einzutreten. Und dir wird bewusst, mit welcher großer Liebe dich diese unermessliche Liebe geliebt hat. Deswegen sind die Menschen vor dem Grabtuch so erschüttert. Deswegen zeigen wir das Grabtuch, nicht um zu sagen, es ist wahr oder nicht... Das sind äußerliche Fragen.«

Die Zweifel, diese »äußerlichen Fragen«, sind gerade in diesen Wochen der erneuten Ausstellung natürlich auch wieder aktuell. Zuständig sehen sich viele, vornehmlich italienische Wissenschaftler: Mathematiker, Physiker, Chemiker, Ingenieure, Informatiker, natürlich auch Historiker und Theologen. Eine Menge Behauptungen wurden längst wieder verworfen. Wie jene, in Wirklichkeit handle es sich um ein auf das Tuch gemaltes Bild. Überholt auch die These, kein Geringerer als der berühmte italienische Maler Giotto habe darauf die Darstellung des gekreuzigten Christus verewigt. Das würde die Mittelalter-Datierung des Stoffes beim Radiokarbon-test 1988 erklären, deckt sich aber nicht mit der Beschaffenheit des Abbildes. Auch eine neuere These ist umstritten. Wissenschaftler vom Polytechnikum Turin meinen, ein Erdbeben in Jerusalem im Jahre 33 n. Chr. könnte nicht nur zu dem Abbild eines gekreuzigten Mannes auf dem Grabtuch, sondern auch zu gravierenden Fehlern in der Radiokarbon-Datierung des Leinens geführt haben. Das deshalb, weil es durch die Neutronenstrahlung beim Erdbeben zu einem Anstieg von C-14-Isotopen in den Leinenfasern gekommen sein könnte, was die Analyse 1988 entsprechend verzerrt habe.

»Jeder hat die Freiheit, seine These zum Ausdruck zu bringen und zu verteidigen. Aber jede Verteidigung muss die logischen Kriterien der Wissenschaft respektieren, was nicht immer der Fall ist.« Enrico Simonato vom Internationalen

*Feierliche Eröffnungsmesse der Ausstellung: Erzbischof Cesare Nosiglia zelebrierte vor dem Grabtuch; links: eine lange Menschenschlange wartete auf Einlass in den Turiner Dom.*



Zentrum für Sindonologie, also für die Grabtuch-Wissenschaft, erklärte das kürzlich in Rom. Den aktuellen Status der Forschung könne man so zusammenfassen: Es gebe einige verbindliche Aussagen zur Negativität des Abbildes, auch zu Resultaten der Blutproben und der zu sehenden Wundmale sowie zur digitalen Analyse. Doch Alter und Ursprung des Stoffes sowie der darauf gefundenen Pollen seien noch zu klären. Und vor allem bleibe immer noch die fundamentale Frage, nämlich jene nach Natur und Zustandekommen des Abbildes. Simonato: »Sicher ist aber, dass dieses Tuch einen blutigen Leichnam eingehüllt hat.«

Fazit im Detail zieht Professor Bruno Barberis, Mathematiker und Physiker, aber auch bedeutender Grabtuchforscher und Vorsitzender des Zentrums für Sindonologie, in seiner neuesten Veröffentlichung auf Italienisch (»Il caso Sindone non è chiuso«, Verlag San Paolo, Autoren Bruno Barberis und Massimo Boccaletti) und in Interviews dazu. Barberis und sein Mitautor nehmen Stellung zu allerlei Untersuchungen und auch zu Behauptungen, die von Forschern in den letzten Jahrzehnten aufgestellt worden waren. Der Radiokarbon-test aus dem Jahre 1988 etwa müsse wiederholt werden, vertritt Barberis. Die Stelle auf dem Leinentuch, an der die Stoffproben entnommen wurden, sei wohl nicht die Richtige gewesen: »Stoffdatierung zu ermitteln, ist sehr schwer. Da muss man berücksichtigen, wie dieser aufbewahrt wurde, ob er etwa durch Kontakt mit dem Ambiente Ansteckung biologischer Art erlitten hat. Wir dürfen nicht vergessen, dass das Tuch schon 1432 bei einem Brand schwer beschädigt wurde.« Vielleicht seien Stoffproben an einer durch Löschwasser verunreinigten Stelle des Leinentuchs entnommen worden: »Man müsste das heute wiederholen, mit einer Serie an Mikroproben aus verschiedenen Stellen auf dem

### Bedeutende Daten zum Turiner Grabtuch

- Im 14. Jahrhundert taucht das Tuch, ohne weitere Dokumentation, in einer Kirche in Lirey bei Troyes in Frankreich auf und wird gleich stark verehrt.*
- 1453 wird es von den Nachfahren des ersten Eigentümers an das Königshaus Savoyen abgegeben.*
- 1578, als das Haus Savoyen Turin zu seinem Hauptsitz macht, wird es dorthin verlegt und fortan sehr selten an besonderen Feiertagen öffentlich ausgestellt.*
- 1898 macht der Turiner Anwalt Secondo Pia, ein Amateurfotograf, eine erste Aufnahme. Er entdeckt, dass das Bildnis im Negativ viel detaillierter wirkt als im Original. Danach verstärken sich wissenschaftliche Nachforschungen.*
- Ab 1969 werden zur Klärung Kommissionen gebildet und erste Tests gemacht.*
- 1978 werden Faserproben entnommen*
- 1988 wird das Ergebnis der Stoffdatierung mittels Radiokarbon-test bekanntgegeben, demnach eine »mittelalterliche Fälschung«. Danach gehen Forschungen verschiedenster Fachrichtungen weiter, die jenes Ergebnis wieder in Frage stellen.*
- 1983 schenkt das Haus Savoyen das Grabtuch dem Papst.*
- Öffentliche Ausstellungen seitdem: 1988, 2000, 2010, 2013, 2015.*
- Über die Jahrhunderte hinweg wird das Tuch bei mehreren Bränden beschädigt.*

Grabtuch.« Man müsse aber auch zu erklären versuchen, wie die Blutflecken entstanden sind. Der Mathematiker stellt da Überlegungen an mit der Logik seiner Fachrichtung: »Entweder hat jemand sie mit einem Pinsel aufgetragen. Aber da dort Blutspuren eines Lebenden und eines Toten vorhanden sind, hätte der Betreffende den Unterschied zwischen den zwei Bluttypen kennen müssen. Oder er hat die Abdrücke eines Leichnams auf das Leinen übertragen.« In über 100 Jahren der Laborversuche und wissenschaftlichen Proben seien unterschiedliche Thesen aufgestellt worden: »Aber niemand hat bei seinen Experimenten ein Abbild schaffen können, was dieselben chemisch-physischen Eigenschaften wie der Abdruck hat, den wir auf der Sindone sehen.« Er meint, der »Fall Sindone« werde an jenem Tag abgeschlossen sein, an dem bekannt sei, wie sich das Bild des gekreuzigten Menschen auf dem Leinentuch gebildet habe.

Mehr Gewissheiten, aber auch Gegenwahrheiten, haben Historiker zu bieten. »Vor 1300 haben wir keine Kenntnis von dem Tuch«, sagt Professor Gian Maria Zaccone, wissenschaftlicher Leiter des Sindone-Museums in Turin. Mit Sicherheit könne man sagen, dass die Ikone jene sei, die vorher in Frankreich aufbewahrt worden war. Historisch sei aber nicht nachweisbar, dass die Turiner Ikone identisch sei mit jener, die vorher in Konstantinopel verehrt wurde. Es gebe auch kein geschichtliches Fundament für die These, dass das Tuch vom Templer-Orden nach Europa gebracht worden sei. Die Tatsache, dass Nachweise aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. fehlten, heiße aber nicht, dass das Tuch damals nicht existiert habe, meint Zaccone dennoch: »Ein dominierendes Abbild, von dem jeder betroffen bleibt.«

